

## 17. Sonntag im Jahreskreis C

27. Juli 2025

### 1. Lesung: Genesis (1. Mose) 18,20–32

20 Der HERR sprach: Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra, ja, das ist angeschwollen und ihre Sünde, ja, die ist schwer. 21 Ich will hinabsteigen und sehen, ob ihr verderbliches Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedrungen ist, oder nicht. Ich will es wissen. 22 Die Männer\* wandten sich ab von dort und gingen auf Sodom zu. ♦ Abraham aber stand noch immer vor dem HERRN. 23 Abraham trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen weggraffen? 24 Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie weggraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten in ihrer Mitte? 25 Fern sei es von dir, so etwas zu tun: den Gerechten zusammen mit dem Frevler töten. Dann ginge es ja dem Gerechten wie dem Frevler. Das sei fern von dir. Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben? 26 Da sprach der HERR: Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte in der Stadt finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben. 27 Abraham antwortete und sprach: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. 28 Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten? Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde. 29 Er fuhr fort, zu ihm zu reden: Vielleicht finden sich dort nur vierzig. Da sprach er: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun. 30 Da sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig. Er entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde. 31 Darauf sagte er: Siehe, ich habe es unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig. Er antwortete: Ich werde sie nicht vernichten um der zwanzig willen. 32 Und nochmals sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Er sprach: Ich werde sie nicht vernichten um der zehn willen. [33 Der HERR ging fort, als er aufgehört hatte, zu Abraham zu reden, und Abraham kehrte an seinen Ort zurück.]

### 2. Lesung: Kolosserbrief 2,12–14

12 Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. 13 Ihr wart tot infolge eurer Sünden und euer Fleisch war unbeschnitten; Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. 14 Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, dass er ihn an das Kreuz geheftet hat.

### Evangelium: Lk 11,1–13

1 Und es geschah: Jesus betete einmal an einem Ort; als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat! 2 Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt werde dein Name. / Dein Reich komme. 3 Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen! 4 Und erlass uns unsere Sünden; / denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. / Und führe uns nicht in Versuchung! ♦ 5 Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote; 6 denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen und ich habe ihm nichts anzubieten!, 7 wird dann der Mann drinnen antworten: Lass mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? 8 Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht. 9 Darum sage ich euch: Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet. 10 Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. 11 Oder welcher Vater unter euch, den der Sohn um einen Fisch bittet, gibt ihm statt eines Fisches eine Schlange 12 oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? 13 Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.

### Auslegung

**Evangelium:** Auf dem Weg nach Jerusalem (lukanischer Reisebericht) unterweist Jesus seine Jünger über das Gebet. Zuerst gibt er ihnen mit dem Vaterunser eine Gebetsvorlage (vv1-4), dann belehrt er sie mit einem Gleichnis über das Bittgebet (vv5-13). Beide Textteile haben es in sich, nicht weil sie schwer zu verstehen wären, sondern weil sie vielfach nicht mit unserer Lebenserfahrung und unserem Weltverständnis übereinstimmen. Nicht nur das Vaterunser, auch die Aufforderung zum Bittgebet stoßen auf Skepsis.

Das Vaterunser, wie wir es kennen und beten, ist dem Matthäusevangelium (6,9-13) entnommen. Aber auch Lukas hat eines überliefert, wenn auch in kürzerer Form. Wenn es nur von Matthäus und Lukas überliefert worden ist, so heißt das, dass sie aus einer eigenen Quelle mit Worten Jesu geschöpft haben, die den anderen Evangelisten nicht bekannt war. Diese sog. Rede- oder Logienquelle enthält ursprüngliche Jesusworte. Bei Lukas steht das Vaterunser in einem anderen Zusammenhang als bei Matthäus. Nur bei ihm geht dem Vaterunser die Bitte der Jünger voraus: „*Herr, lehre uns beten!*“ Weil sie erlebt haben, wie Jesus selbst gebetet hat, wollten sie von ihm das Beten lernen.

Beginnen wir mit dem **Vaterunser** aus dem heutigen Evangelium! Oft ist gesagt worden, dass die Anrede „Vater“ für Gott im Neuen Testament einzigartig und der Gott des Alten Testaments nicht so angesprochen worden sei. Das stimmt nicht. Es stimmt zwar, dass in den Frühzeiten der Glaubensgeschichte Israels Gott vorrangig als König, Herrscher, Nationalgott verstanden wurde, aber im Lauf der Geschichte wurde er immer mehr zum persönlichen Gott. Das mündet dann auch in die Anrede „Vater“. Im Buch Tobit 13,4 ist zu lesen: „*Denn er ist unser Herr, er unser Gott, er unser Vater, er ist Gott in alle Ewigkeit.*“ Im Buch Jesus Sirach wird er direkt als Vater angesprochen: „*Herr, Vater und Gebieter meines Lebens!*“ (Sir 32,1). Auf die Vater-Anrede folgt die Heiligung des Namens Gottes. Auch das ist im Alten Testament mehrfach bezeugt: Aaron bekommt den Auftrag, die Opfertiere ehrfürchtig zu behandeln, „*um meinen heiligen Namen nicht zu entweihen*“ (Lev 22,2). Im 1. Buch der Chronik 16,35 lesen wir: „*Wir wollen deinen heiligen Namen preisen, uns rühmen, weil wir dich loben dürfen.*“ Im Alten Orient war der Name keine beliebige Angelegenheit; er sagte etwas aus über das Wesen seines Trägers. Bis heute ist der Name der erste Zugang zu einer Person. Wenn sich fremde Personen zum ersten Mal begegnen, stellen Sie sich mit dem Namen vor. Damit treten sie aus der Anonymität heraus. Umgekehrt hat die Beraubung des Namens eine entwürdigende Wirkung: Den KZ-Häftlingen hat man ihre Persönlichkeit, ihre Identität dadurch geraubt, dass man ihnen den Namen genommen und dafür Nummern eingebrannt hat. – Und wer kennt nicht die Rede „Da ist man nur eine Nummer“, wenn man als Person nicht wahrgenommen und wertgeschätzt wird? Wenn nun Gott seinen Namen offenbart – JHWH, d.h. wörtlich „*ich werde sein, der ich sein werde*“, dann gibt er etwas von seinem Wesen kund. Der Name Gottes gehört zu der Seite Gottes, mit der er sich den Menschen zuwendet. Ein „Namenloser“, ein sog. „höheres Wesen“, ist kein Gott, zu dem man beten kann.

Mit den beiden nächsten Vaterunserbitten „*Dein Reich komme*“ und „*Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen*“ spannt Jesus einen großen Bogen zwischen dem Jenseits und dem Diesseits. So verbindet er Himmel und Erde. Beides soll Inhalt unseres Betens sein: die Hoffnung auf die Vollendung der Welt im Reich Gottes und ebenso der tägliche Lebensunterhalt in der diesseitigen Welt. Die Bitte um das ewige Leben und die Bitte um das irdische, begrenzte Leben dürfen gleichermaßen Gegenstand unseres Betens sein. Nichts ist zu klein oder unbedeutend, als dass es nicht vor Gott getragen werden kann. Freilich folgt auf die Bitte um den eigenen Lebensunterhalt umgehend die Bitte um Sündenerlass. Weil das Vaterunser im Kreis der Jünger entstanden ist, können wir davon ausgehen, dass die Bitte um Sündenvergebung mit dem Zusammenleben der Jünger zu tun hat. Zusammenleben mit anderen war auch zur Zeit der ersten Jünger nicht konfliktfrei. Da gibt es immer Anlässe, wo man einander vergeben muss. Die folgende Beteuerung macht das verständlich: „*denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist*“. Es schwingt darin möglicherweise eine Erinnerung an das ägyptische Totenbuch mit (10. Jh. vC), das, anders als die bekannten Sündenbekenntnisse, die Verstorbenen im Totengericht nicht nach ihren Sünden bemisst, sondern nach ihren guten Taten, die sie verrichtet oder nach den Vergehen, die sie nicht getan haben. Die Beteuerung „*auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist*“, zeugt daher nicht von einer

Selbstüberschätzung der Jünger, sondern ist Ausdruck jener negativen Sündenbekenntnisse, die in altorientalischen Gebetstexten überliefert sind, (z.B. „ich habe keine Tiere misshandelt“, ägypt. Totenbuch).

Auch wenn Jesus als Jude aus solchen Quellen und vor allem aus der hebräischen Bibel geschöpft hat, so hat er das Vaterunser nicht einfach von dort übernommen, sondern hat es selbst neu geformt. Im Vaterunser haben wir es also mit der authentischen Sprache Jesu zu tun. Die Forschung ist sich einig, dass es nicht erst in nachöstlicher Zeit entstanden und nachträglich Jesus in den Mund gelegt worden ist, sondern dass es die ureigene Sprache Jesu selber ist. Das ist vor allem für jene Stelle zu beachten, an der sich immer wieder die Gemüter erhitzen: „*Und führe uns nicht in Versuchung*“ (v4). Immer wieder werden neue Vorschläge für eine andere Übersetzung gemacht. Die Vorstellung, dass Gott in Versuchung führt, ist für viele ein Ärgernis, weil sie nicht mit unserer Gottesvorstellung übereinstimmt. Angestoßen wurde die Diskussion vor einigen Jahren durch Papst Franziskus. Aber er hat später gesagt, dass er damit keine Anweisung geben wollte, diese Vaterunserbitte zu ändern. Diesen Text anders zu übersetzen als wir ihn kennen, hieße ihn falsch zu übersetzen. Wer dies tut, muss wissen, dass er dann eine bestimmte theologische Idee hineininterpretiert, aber nicht den Text übersetzt. Ob es uns gefällt oder nicht: Der Text ist im griechischen Urtext eindeutig. Und wenn es ein authentisches Wort Jesu ist! Wer wollte Jesus korrigieren? Unsere Aufgabe ist es, Jesus zu interpretieren, nicht ihn zu korrigieren. Wer das versucht, müsste gleich eine ganze Reihe anderer anstößiger Texte aus der Bibel entfernen oder falsch übersetzen. Da ist zum Beispiel Abraham, von dem Gott die Tötung seines Sohnes Isaak verlangt (Gen 22). Da ist Gott, der „das Herz des Pharao verhärtete“ (Ex 7,3.13.22; 8,11.15.28; 9,12) und da ist im Neuen Testament Jesus selbst, der vom Geist in die Wüste geführt wird, damit er vom Teufel versucht wird (Mt 4,1). - Dürfen wir so einfach Teile der Bibel bewusst falsch übersetzen oder ganz weglassen, nur weil sie unserer Gottesvorstellung zuwiderlaufen? Nehmen wir uns heraus, uns ein Gottesbild nach unserem Geschmack zu zimmern? Oder sollen wir nicht lieber akzeptieren, dass die Bibel auch verstörende, befremdliche Bilder und Vorstellungen von Gott enthält?

Freilich gibt es auch einen religionsgeschichtlichen Grund, warum es zu solchen Texten kommt. Das frühe mythische Denken in der Menschheitsgeschichte kannte noch nicht die Unterscheidung von einem Gott, der etwas selbst verursacht hat und der es nur zulässt. – Aber diese religionsgeschichtliche Erklärung ist nicht die einzig ausschlaggebende. Was unter Versuchung im biblischen Sinn zu verstehen ist, kann uns gerade die Abraham-Isaak-Erzählung deutlich machen. Es geht dabei um eine *Erprobung*, eine Prüfung. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass es auch um Leben und Tod gehen kann. Jesus selbst sah sich einer solchen Erprobung gegenübergestellt, als er am Ölberg ausrief: „*Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.*“ (Mt 26,39; Mk 14,36; Lk 22,42). - Auch die Jünger der frühen Kirche wussten, dass ihr Bekenntnis zu Christus das Opfer des Lebens verlangen konnte. Wer ist sich schon gewiss, dass er in einer solchen Erprobung standhält? Wer sich immer nur an die Vorstellung klammert, dass Gott allzeit „lieb“ sei, der ist noch nicht in eine schwere existenzielle Krise geraten. Gott erscheint uns immer wieder auch als das große Rätsel unseres Daseins, manchmal unergründlich, manchmal befremdlich. Es gibt Lebenssituationen, so schreibt DIETRICH BONHOEFFER 1944 aus dem Gefängnis, wo uns Gott nicht mehr als Du, sondern „vermummt“ als Schicksal gegenübertritt<sup>(113)</sup>. In solchen Situationen hat diese Bitte ihren Platz: „*Führe uns nicht in Versuchung*“. Es ist gut, dass die Bibel auch diese dunkle Seite Gottes nicht verschweigt – dunkel, nicht deswegen, weil Gott dunkel ist, sondern weil er uns in gewissen Situationen so erscheint und dann immer auch die Gefahr besteht, dass wir von dem Weg abweichen/abfallen, für den wir uns einmal entschieden haben. Der Vater der abendländischen Mystik, der unter dem Pseudonym DIONYSIUS AREOPAGITA (ca. 500) bekannt ist, nennt Gott das „überhelle Dunkel“ und macht damit Anleihe beim Psalm 18,12: „*Er machte Dunkelheit zu seinem Versteck*“.

Im Übrigen hält das Neue Testament für uns nicht nur die Bitte bereit „*Führe uns nicht in Versuchung*“, sondern im Jakobusbrief auch das Gegenteil davon: „*Keiner, der in Versuchung gerät, soll sagen: ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott lässt sich nicht zum Bösen versuchen, er führt aber auch selbst niemanden in Versuchung*“ (Jak 1,13). Das ist kein Widerspruch zur Vaterunserbitte, denn dort steht ja nicht, dass Er, Gott, uns tatsächlich in Versuchung führt, sondern es ist unsere Bitte, er möge es nicht tun.

Lassen wir also das Vaterunser wie es ist und wie es 2000 Jahre hindurch gebetet wurde. Es verbindet uns schließlich auch mit den Christen in der Ökumene, die es genauso beten und nicht daran denken, es zu ändern. Diese Formulierung hilft uns, von einem allzu glatten Gottesbild abzulassen und auch seine unergründliche Seite zuzulassen.

Auch der zweite Teil des Evangeliums ist keine einfache Kost, besonders nicht ab Vers 9. „*Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden...*“ Wenn das so einfach wäre! Die Aufforderung zu einem solch ungebrochenen Bittgebet stößt bei vielen Menschen auf Skepsis. Man muss schon viel von der eigenen Wirklichkeit und dem Zustand der Welt abstrahieren, um das so zweifelsfrei akzeptieren zu können. Wie oft schon haben Menschen zu Gott gefleht und ihre Bitten wurden nicht erfüllt? Was ist, wenn sich die so heiß erflachte Genesung eines kranken Angehörigen nicht eingestellt hat und er trotz unserer Gebete gestorben ist? – Wir wissen, dass die Welt nach den Naturgesetzen funktioniert und dass Gott nicht in seine Schöpfung eingreift, um da und dort nachzubessern. Ist dann die Aufforderung zu bitten, zu suchen, anzuklopfen noch ernst zu nehmen? Und erst recht die Zusicherung von Vers 10: „*Wer bittet, der empfängt...*“ Wenn wir jedoch den Text genau betrachten, dann fällt auf: Es steht nicht da, was wir empfangen oder was wir finden, wenn wir suchen, und was uns erwartet, wenn sich die Tür auftut, an die wir klopfen. – Gerade bei der Aufforderung zum Suchen wissen wir, dass Suchen ein langwieriger Prozess sein kann. Das Finden braucht oft die schier endlos dauernde Vorlaufzeit des Suchens. Unsere Bitten erfüllen sich nicht prompt. – Paulus schreibt: „*Wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen, der Geist selber tritt jedoch für uns ein*“ (Röm 8,26). Der Prophet Jesaja sagt: „*Ehe sie rufen, antworte ich, während sie noch reden, höre ich*“ (Jes 65,24). Das heißt: Gott ist bereits in unseren Bitten wirksam, indem wir sie an ihn richten.

Was ist dann das Bittgebet überhaupt? Es kann nichts anderes sein als die Hoffnung, dass Gott auf mich zukommt, denn wenn er kommt, sind alle unsere anderen Bitten erfüllt.

Von der niederländischen Dichterin HENRIETTE ROLAND HOLST (1869-1952) stammen folgende Verse:

*Lerne still sein, lerne nichts tun, lerne warten.  
Das Geheimnis aller Starken war von jeher,  
dass sie langer Tragezeiten harreten.*

Übertragen wir das auf das Bittgebet, so heißt das: langer Tragezeiten harren.

Der Lyriker PAUL CELAN (1920-1970) geht in seinem Gedicht „Es war Erde in ihnen“ von der Vorstellung aus, Menschen seien unter der Erde verschüttet und begraben. Aber nun graben sie sich beharrlich ans Licht. Am Ende heißt es:

*O du gräbst und ich grab, und ich grab mich dir zu,  
und am Finger erwacht uns der Ring.*

Dieser Gedanke liegt der Situation des Bittgebets nicht ganz fern: Da graben wir uns auf Gott zu, aber von der anderen Seite, von der Außenseite her, gräbt auch Gott auf uns zu. Und was könnte der Ring bedeuten? Er ist Symbol der Vermählung. Wir können ihn auf das kommende Reich Gottes beziehen, das in der Bibel immer wieder als himmlisches Hochzeitsmahl gedeutet wird.

Was also ist der Zweck und das Ziel des Bittgebets? Auch darauf gibt unser Evangelientext im letzten Vers 13 eine Antwort: „*Der Vater im Himmel wird den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.*“ Wenn wir bittend beten, bitten wir um nichts Geringeres als um Gott selbst.

Die **1. Lesung** ist dem Evangelium als spiegelnder Text beigegeben. Auch hier geht es um die beharrliche Bitte. Aber mehr noch geht es um die Frage, ob es eine Kollektivstrafe geben darf. Wird Gott die Guten mit den Bösen zusammen vernichten? Die Zahlenfolge von fünfzig bis zehn stammt aus dem militärischen Zusammenhang. Die Anzahl von fünfzig und von zehn Männern galt in der Armee als Untergruppe einer größeren Einheit. Aus dem weiteren Verlauf der Erzählung wissen wir, dass Gott keine Gerechten in Sodom und Gomorra gefunden hat außer Lot, und der wurde gerettet (Gen 19,15-29). – Zunächst sieht es so aus, als würde Gott schwanken in seiner Entscheidung und die Überredungskünste von Abraham brauchen, bis er sich durchringt, die Gerechten zu schonen. Dabei muss man wissen, dass es sich bei dieser Geschichte ursprünglich um eine Lokalsage handelt, die die Existenz der Wüste am Toten Meer erklären soll. Derzufolge ging ihr Zustand auf ein Strafgericht des Sonnengottes zurück. Diese Sage benützt der Autor unserer Erzählung, um die Kollektivstrafe zu verwerfen zugunsten der Individualstrafe. Die Einsicht dazu hat sich in Israel erst allmählich durchgesetzt, bis sie schließlich in der Aussage mündet: „*Der Böse bleibt nicht ungestraft, doch die Nachkommen der Gerechten werden gerettet*“ (Spr 11,21). Der Erzähler unserer Geschichte macht Abraham zum prophetischen Ohrenzeugen der Gedanken Gottes.

\*Die Männer in Gen 18,22 sind die drei Männer, die vorher bei den Eichen von Mamre bei Abraham zu Gast waren (vgl. 1. Les.16. So C, Auslegung Nr.217). Auch diese Erzählung fußt auf einer alten Sage und wurde vom Erzähler um die Begegnung mit JHWH erweitert; daher der holprige Übergang in Vers 22b.